1962,12
Hüttenwerk Oberhausen
Bücherei
12. XI-62

ThyssenKrupp Corporate Archives

echo der arbeit 12
3 W 2503 D · 1962 · NUR FÜR BETRIEBSANGEHÖRIGE

Sparen ist besser!

Am 30. Oktober war Weltspartag. Der Leitsatz zu diesem Tag lautete „Sparen ist besser!" Das mag angesichts der Sorgen über die Preisentwicklung problematisch erscheinen, doch ist die Sicherung des Geldwertes — wozu das Sparen wesentlich beiträgt — mehr denn je von Bedeutung. Der Ruf nach stabilem Geld richtet sich an alle Verantwortlichen: An die Gewerkschaften ebenso wie an die Unternehmer, an die Bundesregierung wie an die Währungsbehörden. „Sparen ist besser!" — Warum dies so ist, erläutert in den folgenden Zeilen der Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, Dr. h. c. Fritz Butschkau, Vorsitzender des Aufsichtsrates unserer Gesellschaft.

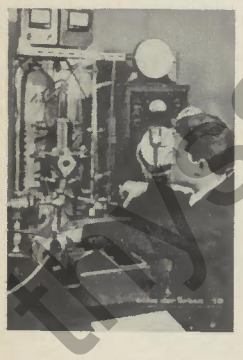
Bei steigenden Preisen werden sich viele Sparer fragen, woher die Sparkassen den Mut für die Behauptung nehmen, daß „Sparen besser" sei. Ist nicht die volle Verausgabung des Einkommens das einzig Vernünftige in solchen Zeiten, in denen die Kaufkraft der Spargroschen ein Opfer der politischen Leidenschaften, der Bequemlichkeit der Regierungen und des Einflusses der starken Schuldnergruppen zu werden droht? Ist es für die Sparersorgen ein Trost, wenn z. B. auf der Weltwährungskonferenz im September dieses Jahres wiederum eine allgemeine Währungsstabilität vorausgesagt wurde? All diese Fragen sind verständlich, aber sie kennzeichnen doch die wirklichen Zusammenhänge nicht ausreichend.

Wenn wir positiv zum Sparen stehen, so sprechen hierfür viele Gründe. Einmal haben wir die Hoffnung, daß sich in Deutschland bei Regierung und Parlament, bei Unternehmern und Gewerkschaften mehr und mehr das Bewußtsein durchsetzt, auch für stabiles Geld verantwortlich zu sein und Forderungen und Maßnahmen zu unterlassen, die es gefährden.

Außerdem ist es nicht zu bestreiten, daß man für die Wechselfälle des täglichen Lebens in jedem Falle eine Rücklage braucht, und daß das Schicksal nicht nach der Preisentwicklung fragt. Nicht zuletzt ist Sparen aber auch deswegen besser, weil es immer die Schule für vernünftiges wirtschaftliches Handeln ist und uns nicht zum Spielball der törichten Versuchungen einer häufig nur auf Absatz bedachten Wirtschaftspropaganda werden läßt.

Im übertragenen Sinne gilt ferner der Satz „Sparen ist besser" nicht nur für die private Sphäre, sondern auch für den Staat, die Unternehmer, die Kreditinstitute und die Gewerkschaften. Man konnte gerade in den vergangenen Monaten den Eindruck gewinnen, als ob es an der wirtschaftlichen Vernunft und Einsicht fehle und weite Schichten die Vorstellung hätten, es ginge immer weiter aufwärts mit Löhnen und Preisen und man könne und solle sein Einkommen vollständig verbrauchen, denn der Staat werde schon für uns sorgen.

Diejenigen Mitbürger, die in solchen Vorstellungen leben, könnten bitter enttäuscht werden. Sparen und Sparsamkeit im Kleinen und im Großen bleiben die ersten tragfähigen Schritte zur wirtschaftlichen Existenzsicherung, und insofern ist „Sparen besser".



UNSER TITELBILD:

Wissenschaft und Technik arbeiten bei der Stahlherstellung Hand in Hand. Analysen über chemische Zusammensetzung von Stählen lassen sich heute in wenigen Sekunden erstellen. Solche Analysen sind wichtig hinsichtlich der verschiedenen Gebrauchseigenschaften unserer Stahlproduktion. Unser Bild zeigt eine Apparatur zur Schnellbestimmung von Sauerstoff im Stahl, bedient von dem Physik-Laboranten Helmut Fingskes.

echo der arbeit Werkzeitschrift der Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft, Oberhausen (Rhld.). Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland und Karl-Heinz Marpe. Anschrift der Redaktion: Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66 (Hauptverwaltung), Telefon 24681, Werksruf 4267 und 2347. Zustellung kostenlos. Textbeiträge, die mit dem Namen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen die Meinung des Autors und nicht unbedingt die der Redaktion dar. Herstellung: VVA-DRUCK, Vereinigte Verlagsanstalten G. m. b. H., Oberhausen (Rhld.) + Düsseldorf. Klischee-Herstellung: Vignold, Essen (Ruhr), Gärtnerstr.

Vier tödliche Unfälle – ein teures Lehrgeld!



Das Hufeisen am Ständer des Kollers in unserer Dolomitanlage soll Glück bringen. Aber es ist kein wirksamer Schutz vor Unfallgefahr, wie sich bei einem tragischen Unfall erwiesen hat. Sicherer als jeder Talisman ist in jedem Falle das stete Bewußtsein: Sicherheit zuerst!

Eine Werkzeitschrift wäre nur ein Unterhaltungsblatt im Stil der Gartenlaube, wenn sie die erschreckenden Tatsachen nicht an- und aussprechen würde, in der ganz bewußten Absicht, daß nicht nur die Belegschaftsmitglieder, sondern auch deren Frauen und Kinder, Väter und Mütter daheim es erfahren: Innerhalb von 14 Tagen ereigneten sich im Werksbereich Oberhausen drei tödliche Betriebsunfälle, die sämtlich nicht hätten zu sein brauchen. Im Werk Gelsenkirchen gab es einen tödlichen Wegeunfall. Vier Mitarbeiter stünden noch an unserer Seite, vier Familien hätten noch ihren Ernährer, Frauen ihre Männer, Kinder ihre Väter, Eltern ihre Söhne, wenn in jedem Falle alle Vorsicht angewandt und alle Möglichkeiten der Arbeitssicherheit und des Arbeitsschutzes ausgeschöpft worden wären. Das muß einmal in aller Deutlichkeit ausgesprochen werden, nicht weil übergroßer Schmerz noch vergrößert und das Leid der betroffenen Familien noch vertieft werden soll, sondern weil uns allen nochmals anhand konkreter Beispiele und miterlebter Schicksalsschläge das oberste Gebot bei unserer Arbeit eingehämmert werden muß: Sicherheit zuerst!

Bilden wir uns doch nicht ein, daß wir unsere Arbeit „im Schlafe" beherrschen, daß wir alle Handgriffe und vor allen Dingen uns selbst so restlos kennen, daß uns nichts passieren könnte! Die Menschen und die Dinge sind voll Unwägbarkeiten, vor denen auch die raffiniertesten und vollständigsten technischen Mittel des Unfallschutzes nicht ganz sicher sind.

- Der Pfannenbegleitmann, der an der Abschlackstelle der Vorfrischanlage vom überschwappenden glühenden Roheisen tödlich getroffen wurde, konnte beim morgendlichen Abschied von seiner Familie nicht ahnen, daß es ein Abschied ohne Wiederkehr war.

- Gewiß, er kannte seine Arbeit seit langem, der Bedienungsmann am Kollergang der Dolomitanlage! Bei Ausübung seiner Tätigkeit geriet er in den Kollergang und wurde zwischen den Kollergang und den Läufer gequetscht. Er war sofort tot. Das am Ständer des Kollers aufgehängte Hufeisen war kein wirksamer Schutz gewesen.

- Der Arbeitskollege an der Drahtstraße war ein tüchtiger Arbeiter, obwohl er noch nicht über lange Betriebserfahrung verfügte. Er geriet auf völlig unerklärliche Weise in die glühende Drahtschlinge und wurde in die Schrottwickelmaschine gezogen und getötet. Sein Tod ermahnt uns alle: Achte auf den Betriebsneuling!

- Der Härtereiarbeiter aus unserem Werk Gelsenkirchen war als treusorgender Ehemann und Vater dreier Kinder gewiß kein leichtsinniger Mensch, und er fühlte sich sicher auf seinem Fahrzeug. Trotzdem wurde er das tödliche Opfer eines Verkehrsunfalls, als er kürzlich mittags vom Werk nach Hause fuhr und eine Straßenkreuzung überqueren wollte.

Das kann mir nicht passieren! — so wird mancher sagen. Mit welchem Recht eigentlich? Nur derjenige kann so von sich sagen, der alle die technischen Mittel des Arbeitsschutzes und der Arbeitssicherheit, die ihm der Betrieb bietet, restlos und lückenlos ausnutzt, und der darüber hinaus von sich aus immer auf der Hut ist vor den Unwägbarkeiten und Nachlässigkeiten, welche auch vom vollkommensten technischen Arbeitsschutz nicht erfaßt werden können, weil sie nun einmal bei uns selbst liegen. Wer beides zusammen, die technischen Mittel des Arbeitsschutzes und die eigene Vorsicht, nicht zu seiner eigenen Sicherheit anwendet, der hat nur von Fall zu Fall das Glück, Überlebender seiner eigenen Nachlässigkeit zu sein.

Vor jedem Handgriff muß die Überlegung stehen (dazu ist nicht einmal ein komplizierter Denkprozeß erforderlich), wie er in Sicherheit getan werden kann. Alles Beginnen, dessen Ausgang unsicher ist, muß unterbleiben. Gerade wenn man glaubt, daß man einen Arbeitsgang ganz sicher beherrscht, solle man mit Bewußtsein „auf Sicherheit gehen", denn die Tücke des Unfalls schleicht sich am ehesten da ein, wo routinemäßig und gedankenlos gearbeitet wird.

Die Produktion ist sicherlich der Zweck all unserer Arbeit. Aber die Sicherheit hat auch noch vor der Produktion den Vorrang. Sicherheit zuerst! Das muß das Vorzeichen aller Arbeit sowohl der betrieblichen Führungskräfte als auch des einzelnen Mannes im Betriebe sein.

Nein, ziehen wir nicht den täuschenden Vorhang des Vergessens vor den Tod unserer Arbeitskollegen! Sie haben für uns alle ein allzu schmerzliches, teures Lehrgeld entrichtet! Wir ehren am besten ihr Andenken, wenn wir uns bemühen, jede, auch die kleinste Möglichkeit eines Unfalls an der Arbeitsstelle oder auf dem Wege von und zur Arbeitsstelle auszuschalten. Der Gruß „Auf Wiedersehen!", mit dem wir uns vor dem Gang zur Arbeit von Frau und Kind, Vater und Mutter verabschieden, ist nur dann keine leere Floskel oder ein bloßer frommer Wunsch, wenn wir dahinter den Imperativ verspüren: „Denk an Deine Sicherheit!".

thyssenkrupp Corporate Archives



Gustav Hoppe:

Köpfchen, Köpfchen... das ist das A und O der Sicherheit!

Die Unfallentwicklung in den letzten Monaten war höchst unbefriedigend. Insgesamt lag die Zahl der Unfälle über dem jeweiligen Monatsdurchschnitt des Vorjahres. Bei Betrachtung der eingetretenen Unfälle stellt man fest, daß bei etwas größerer Umsicht und Aufmerksamkeit ein Teil der Unfälle unbedingt vermeidbar gewesen wäre. Besonders häufig vertreten waren wieder Unfälle durch Stolpern, Umknicken oder Ausrutschen auf Treppen, Leitern und sogar auf normalen Gehwegen. Hierzu einige Beispiele:

- „Beim Aufspringen auf eine Lok rutschte Sch. vom Trittbrett ab und fiel auf einen Weichenkasten."
- „Auf der Treppe zum Mannschaftsraum rutschte D. aus und knickte dabei mit dem rechten Fuß um."
- „Beim Abhängen eines Paketes Winkeleisen rutschte J. von einem Paket ab und kam mit dem rechten Bein zwischen zwei Pakete."
- „Auf Koksbrocken getreten und umgeknickt."
- „Beim Auskippen eines Müllkastens in eine Glasscherbe getreten."

Wie lassen sich solche Unfälle künftig vermeiden? Erste Voraussetzung ist die Beachtung von Ordnung und Sauberkeit an den Arbeitsplätzen. Daneben sollte man vielleicht auch einmal die Arbeitsschuhe einer kritischen Prüfung unterziehen. Vielleicht aber werden auch die Schuhe nicht ordentlich zugeschnürt, wodurch dem Fußgelenk der feste Halt entzogen wird. Sicherlich müßte auch von den Führungskräften mehr darauf geachtet werden, daß Stolpergefahren umgehend beseitigt werden, die Wege frei sind und zur Ausführung der Arbeit genügend Bewegungsfreiheit vorhanden ist.

Eine Häufung von Unfällen tritt aber auch immer dadurch auf, daß Gegenstände durch unvorsichtige Lagerung umfallen oder herabfallen. Auch hierzu einige Beispiele:

- „G. war damit beschäftigt, eine gedrehte Welle in ein Regal zu legen. Beim Entfernen der Drahtseilschlinge kam die Welle ins Rollen und fiel G. auf den rechten Fuß."
- „Bei Montagearbeiten an der Wimmler-Anlage rutschte eine Platine vom Stapel und streifte F. am linken Fuß."
- „Beim Manganabladen fiel B. ein Manganbrocken gegen das linke Bein."
- Eine zur Kontrolle des Hakenlagers am Kran aufgehängte Kranseilflasche glitt aus der Halteschlinge, kantete und fiel H. gegen den Fuß."
- „Beim Durchbrennen eines Knüppels fiel B. die eine Hälfte des Knüppels auf den linken Fuß."
- „Beim Säubern des Muldenschlosses an der Muldenbank, Ofen 2, fiel M. ein Stück Flacheisen auf den rechten Finger."

Von Hüttenwerkern sollte man eigentlich gewohnt sein, daß sie fest und sicher zupacken und ein Gefühl für Standsicherheit haben. Wenn trotzdem immer wieder Gegenstände umfallen oder Werkzeuge und Arbeitsmittel aus der Hand rutschen, dann ist dies keine Empfehlung für umsichtiges Arbeiten. Man sollte nicht nur darauf achten, daß abzulegende Gegenstände sicher gelagert werden, sondern auch darauf, daß man selbst keine sicherheitswidrigen Hand- oder Körperbewegungen macht, die Unfälle auslösen können. Dabei muß es Aufgabe der Führungskräfte sein, die Arbeitsbedingungen immer wieder darauf zu untersuchen, ob sicherheitswidriges Verhalten vielleicht dadurch ausgelöst wird, weil Platzmangel, Hitze und Staub die Arbeit behindern.

Eine weitere Häufung von Unfällen zeigt sich auch durch Abrutschen der Hände. Auch hierzu einige Beispiele:

- „Beim Abrichten einer Brettkante mit der linken Hand abgerutscht und mit dem Mittelfinger an die Hobelwelle gekommen."
- „Mit dem Meißel abgerutscht und sich am Grat verletzt."
- „Durch sehr engstehende Blechstapel mußte D. die Haken seitlich herausschlagen. Dabei wurde seine Hand zwischen Paket und Haken gequetscht."
- „Beim Anhängen mit der Hand zwischen Seil und Paket gekommen."

Hier gilt es, jeden Handgriff überlegt zu tun. Das Kommando zum Bewegen einer Last darf erst kommen, wenn die Hand wieder in Sicherheit ist. An Maschinen sind gefährliche Betriebsteile, die die Hand verletzen können, abzudecken. Aber auch hier gilt es, aus sicherer Körperhaltung seine Arbeit zu tun.

Mehr als 20% der eingetretenen Unfälle entfielen auf ausländische Arbeitskollegen und neueingestellte Mitarbeiter. Die Betreuung dieser Kollegen muß also verstärkt werden. In Begleitung der Dolmetscher wird der Arbeitsschutz von nun an wöchentlich mindestens einmal alle Arbeitsplätze der ausländischen Arbeiterschaft aufsuchen, um genaue Anleitungen zu geben für eine sichere Arbeitsweise. In verstärktem Maße sollen auch die Arbeitsplätze der Neulinge überprüft werden. Es muß aber auch für unsere Führungskräfte und Stammarbeiter eine Ehrensache sein, diesem Kollegenkreis verstärkte Aufmerksamkeit zu widmen und immer wieder auf die Gefahren des Arbeitsplatzes hinzuweisen.

Allgemein muß zur Unfallsituation gesagt werden, daß sich das Werk bemüht, erkannte technische Mängel abzustellen und für die Fälle, wo ein technischer Schutz nicht allein ausreicht, die entsprechenden Arbeitsschutzmittel zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus versucht die Abteilung Arbeitsschutz, durch Arbeitsschutz-Hinweise, Merkhefte und Ausstellungen auf die richtigen und falschen Verhaltensweisen am Arbeitsplatz hinzuweisen. Führungskräfte und Unfallvertrauensleute werden laufend geschult und mit allen Problemen der Arbeitssicherheit vertraut gemacht. Trotz dieser umfangreichen Arbeitsschutz-Maßnahmen, trotz der Bemühungen des Unfallausschusses und der Unfallvertrauensleute haben die Unfälle eine steigende Tendenz.



Woran liegt das? Hier drängt sich die entscheidende Frage auf: „Was tut jeder einzelne für seine eigene Sicherheit?" Wenn man das Unfallgeschehen einmal näher untersucht, ergibt sich die Antwort darauf klar und eindeutig: Es könnte erheblich mehr getan werden!

Wie oft muß doch der Sicherheits-Ingenieur die Arbeitskollegen ansprechen und auf sicherheitswidriges Verhalten oder sicherheitswidrige Zustände aufmerksam machen. Die Brille in der Tasche des Arbeitsanzuges, der Sicherheitsgurt im Werkzeugkasten und der Schutzhelm im Spind schaffen keine Arbeitssicherheit. Auch der unordentliche Arbeitsplatz fördert die Unfälle. Eine gehörige Portion Arbeitseifer ist sicher lobenswert; aber das darf nicht so weit gehen, daß man rücksichtslos und unüberlegt arbeitet. Oft werden Arbeitsschutzmittel nur getragen, weil es von „oben" angeordnet wurde, oft auch nur so lange, wie man sich von „oben" beobachtet glaubt.

Richtig wäre es, wenn das Sicherheitsbewußtsein unserer Arbeitskollegen so groß wäre, daß vor jeder Arbeitsausführung die Frage steht: „Was muß ich zu meiner eigenen Sicherheit tun oder veranlassen!" Leider gibt es Arbeitskollegen, denen man solche Sicherheitsregeln immer wieder sagen muß und die dies trotzdem im nächsten Augenblick schon wieder vergessen haben. Von einem intelligenten Arbeitskollegen sollte man aber annehmen, daß alles, was für seine eigene Sicherheit geplant und getan wird, stets offene Ohren findet und selbstverständlich im Bewußtsein haften bleibt.

Unsere alten, erfahrenen Stammarbeiter sollten in stärkerem Maße als bisher ihre Arbeitserfahrungen den jüngeren Kollegen vermitteln. Hierbei sollten sie ihnen nicht nur die besten Handgriffe für die Durchführung einer Arbeit zeigen, sondern auch, wie man sich verhält, um keinen Unfall zu erleiden. Dabei sollten diese Kollegen ruhig einmal damit protzen, daß sie selbst 10, 20 oder noch mehr Jahre durch ihr umsichtiges Verhalten keinen Unfall erlitten haben.

Von den Führungskräften müßte man aber unbedingt erwarten, daß sie alle Arbeitsabläufe ihres Betriebsbereiches auf die Beachtung der erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen beobachten und auch ihre Erfahrungen an alle Mitarbeiter weitervermitteln. Unfälle, die sich ereigneten, weil Sicherheitsvorschriften mißachtet wurden, gehen nicht zuletzt zu Lasten der zuständigen Führungskräfte und schmälern ihr Ansehen.

Wenn wir einen baldigen Rückgang unserer Unfallzahlen erreichen wollen, muß sich jeder einzelne immer wieder die Frage vorlegen: „Was tue ich für meine eigene Sicherheit und für die Sicherheit meiner Mitarbeiter?"

Ein Unfallverhütungsplakat zeigte einmal einen Mitarbeiter, der mit dem Finger an seine Stirn zeigte und dazu sagte: „Sicherheit fängt hier an!"

Das heißt also, rechtzeitig darüber nachdenken, wie man ohne Unfall seine Arbeit tun kann. Sicher arbeiten bedeutet für alle, mit Überlegung arbeiten und keinesfalls auf das Glück hoffen, daß es schon gut gehen wird. Der Finger auf der Stirn sollte alle Mitarbeiter immer wieder ermahnen, keine Arbeit auszuführen, bevor alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen sind.

thyssenkrupp Corporate Archives

Stahl und Kohle am Berliner Funkturm

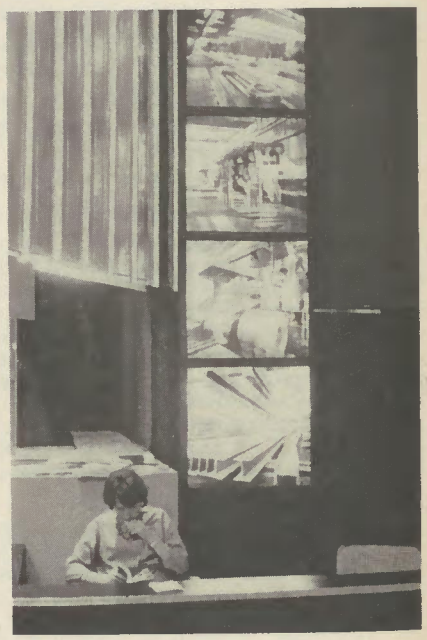
Fast eine halbe Million Menschen sahen in diesem Jahr die Deutsche Industrieausstellung in Berlin. Diese Ausstellung, die alljährlich auf dem Gelände am Berliner Funkturm stattfindet, hat nicht unbedingt den Charakter einer Verkaufsmesse, sie ist im eigentlichen Sinne eine repräsentative Leistungsschau der deutschen Industrie. Wie immer waren auch die deutsche Eisen- und Stahlindustrie und der Ruhrbergbau durch zwei beachtenswerte Gemeinschaftsausstellungen vertreten.





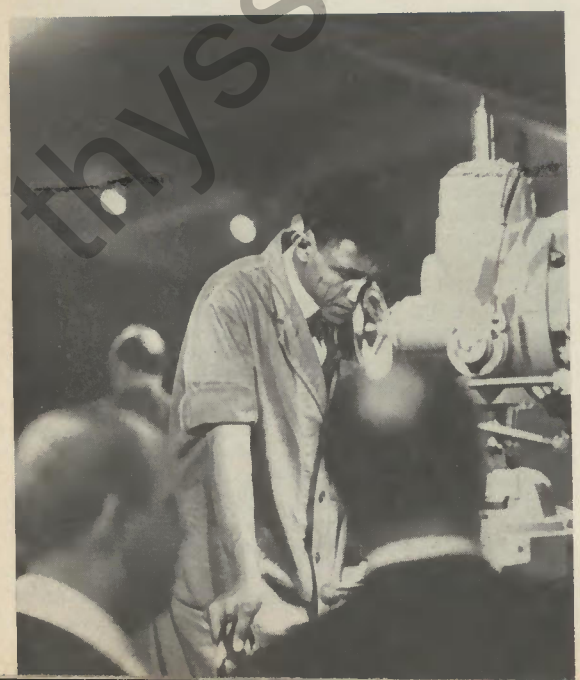
◀ Die Ruhrkohlen-Beratungsstelle zeigte an einem Modell modernen Grubenausbau durch Stahlverwendung. Von der Bergbautechnik zeigten sich die vielen ausländischen Besucher ganz besonders beeindruckt.

In früheren Jahren kamen mehr als die Hälfte aller Besucher der Industrieausstellung aus dem Sowjetsektor Berlins und aus der Zone. Gerade für die Menschen aus dem unfreien Teil Deutschlands war die Industrieausstellung immer ein lebendiger Beweis für die Leistungskraft der westdeutschen Wirtschaft. Seit Ulbricht am 13. August 1961 die Mauer quer durch die ehemalige Reichshauptstadt errichten ließ, ist den Ostberlinern die Möglichkeit genommen, sich ein Bild zu machen von der westdeutschen Industrie. Dennoch aber ist das Thema Industrieausstellung in Berlin so aktuell wie kaum zuvor, wird dadurch doch die Verbundenheit der westdeutschen Industrie mit der Berliner Wirtschaft und den Berlinern dokumentiert, deren Freiheitswillen durch die Drohungen Chruschtschows und Ulbrichts wieder einmal auf eine harte Probe gestellt wird.



Die eisenschaffende Industrie war ein Hauptanziehungspunkt für die Besucher. Die Leistungsschau war darauf abgestellt, die Zusammenhänge zwischen dem Werkstoff Stahl und dem Endprodukt deutlich zu machen. ▶

Die diesjährige Industrieausstellung in Berlin dokumentierte insbesondere die industrielle und technische Partnerschaft der Bundesrepublik Deutschland mit den Entwicklungsländern und zeigte Ausbildungsprobleme auf. Hier ein junger Afrikaner bei der Ausbildung an einer Werkzeugmaschine. ▼





HOAG glänzte in der „guten Stube", der neuen Stadthalle

Aus Anlaß des 100jährigen Stadtjubiläums fand im Foyer der neueröffneten Stadthalle, der „guten Stube" Oberhausens, eine Ausstellung Oberhausener Industriebetriebe statt. Die HOAG zeigte Schautafeln und Bilder aus dem Bergbau- und Hüttenbetrieb, Hüttenerzeugnisse und eine Weltkarte mit den Absatzgebieten unseres Werkes in allen Kontinenten.

thyssenkrupp Corporate Archives



Otto Brenner auf dem Gewerkschaftstag der IG Metall:

Mitbestimmung hat sich bewährt

In einer Zeit großer wirtschafts- und sozialpolitischer Auseinandersetzungen hat kürzlich in Essen der 7. ordentliche Gewerkschaftstag der Industriegewerkschaft Metall stattgefunden. In offener, freier Diskussion nahmen die Delegierten Stellung zu wichtigen Fragen unseres Wirtschafts- und Gesellschaftslebens und legten damit den Grund für die Politik der Gewerkschaft in den nächsten Jahren. Der Gewerkschaftstag stand unter dem Thema „Durch Mitbestimmung zur sozialen Demokratie", wie denn die Mitbestimmung der Arbeitnehmer auch der meistdiskutierte Punkt des Kongresses war.

Otto Brenner, der erste Vorsitzende der IG Metall, vertrat in seinem Grundsatzreferat die Ansicht, daß der Sozialstaat, von dem das Grundgesetz spreche, immer noch nicht verwirklicht sei. Er forderte den Ausbau der Mitbestimmung als einen wichtigen Schritt auf dem Wege zur Wirtschaftsdemokratie. Rückblickend erklärte Otto Brenner, daß die Geschichte des Kampfes um die Verwirklichung der Mitbestimmung weit zurückgehe in das vergangene Jahrhundert, in die Zeit der beginnenden Industrialisierung. Nach zwei unheilvollen Weltkriegen habe es Ansatzpunkte gegeben zu grundlegenden Veränderungen, doch seien die Chancen nicht genutzt worden. Es habe Erfolge, aber auch Rückschläge gegeben. In der eisenschaffenden Industrie und im Bergbau aber habe sich die Mitbestimmung vollauf bewährt. Aus den Erfahrungen, die man mit zehn Jahren Mitbestimmung in der Montanindustrie gemacht habe, gelte es vor allem zu lernen.

Die Mitbestimmung, so betonte Otto Brenner mit großem Nachdruck, sei mehr als nur ein Anhängsel der politischen Demokratie. Nach gewerkschaftlicher Auffassung sei sie eine unerläßliche Voraussetzung für die Verwirklichung der Demokratie überhaupt. Jedoch komme es darauf an, nicht nur gesetzliche Voraussetzungen zu schaffen, sondern auch die Mitbestimmungspraxis mit Leben zu erfüllen und damit größere Wirksamkeit zu entfalten. Das ist ein Appell an alle Gewerkschaftsmitglieder, sich aktiv für die Mitbestimmung einzusetzen und für diese fortschrittliche Idee in der Öffentlichkeit zu werben.

Unser Aufsichtsratsmitglied Heinz Dürrbeck, der dem geschäftsführenden Vorstand der IG Metall angehört, gab einen vielbeachteten Bericht über die Bildungs- und Angestelltenarbeit der IG Metall. Ausgehend von der Grundkonzeption, daß die gewerkschaftliche Bildungsarbeit geistiges Rüstzeug zur Mitwirkung am öffentlichen Leben und zur Einflußnahme auf die gesellschaftlichen Verhältnisse vermitteln soll, betonte Heinz Dürrbeck, daß das Interesse an Bildung einem echten Wissensbedürfnis entspreche. Da der Ursprung jeder gewerkschaftlichen Aktivität im Betrieb liege, müsse die gewerkschaftliche Bildungsarbeit in erster Linie an die betriebliche Praxis anknüpfen.

Auf die Angestelltenarbeit der IG Metall eingehend, betonte Heinz Dürrbeck, ein ganz entschiedenes organisatorisches Problem erwachse den Gewerkschaften aus dem rapiden Ansteigen der Zahl der Angestellten. Es sei damit zu rechnen, daß noch in diesem Jahr die Zahl der in der deutschen Metallwirtschaft beschäftigten Angestellten die 1-Million-Grenze erreichen werde. Zwar sei das Bewußtsein der notwendigen Einheit von Arbeitern und Angestellten bei der Mehrzahl der unorganisierten Angestellten noch überdeckt von längst überholten Vorrechtsansprüchen. Trotzdem sei es in den vergangenen Jahren gelungen, die Idee von der Interessengemeinschaft von Arbeitern und Angestellten in weiten Kreisen der Angestelltenschaft populär zu machen und die bestehenden Bewußtseinsschranken abzubauen.

Abschließend betonte Dürrbeck: „Es kommt darauf an, daß die Angestellten ein klares gesellschaftliches und politisches Bewußtsein erlangen. Eine auf den geschichtlichen Erfahrungen und der gesellschaftlichen Wirklichkeit aufbauende, an demokratischen Prinzipien orientierte gesellschaftspolitische Bildung wird bestrebt sein, die soziale Situation der Angestellten von ihrer Lage als Arbeitnehmer her zu begreifen und damit den Weg zur Einprägung des Bewußtseins von der Einheit zu ebnen."

Hans Schönitz, Betriebsrat



▲ Auf dem Essener Gewerkschaftskongreß erwies sich Otto Brenner, der erste Vorsitzende der IG Metall, wieder als kluger Taktiker. Er war die überragende Persönlichkeit des Gewerkschaftstages. Bei der Neuwahl wurde Brenner (rechts) mit großer Mehrheit wiedergewählt.

▼ Heinz Dürrbeck, Mitglied unseres Aufsichtsrates, zu dessen Aufgabenbereich als geschäftsführendes Vorstandsmitglied der IG Metall die Angestelltenarbeit, Jugendarbeit und Berufsausbildung gehören, fand durch sein Referat starke Beachtung. Dürrbeck im Gespräch mit Delegierten.

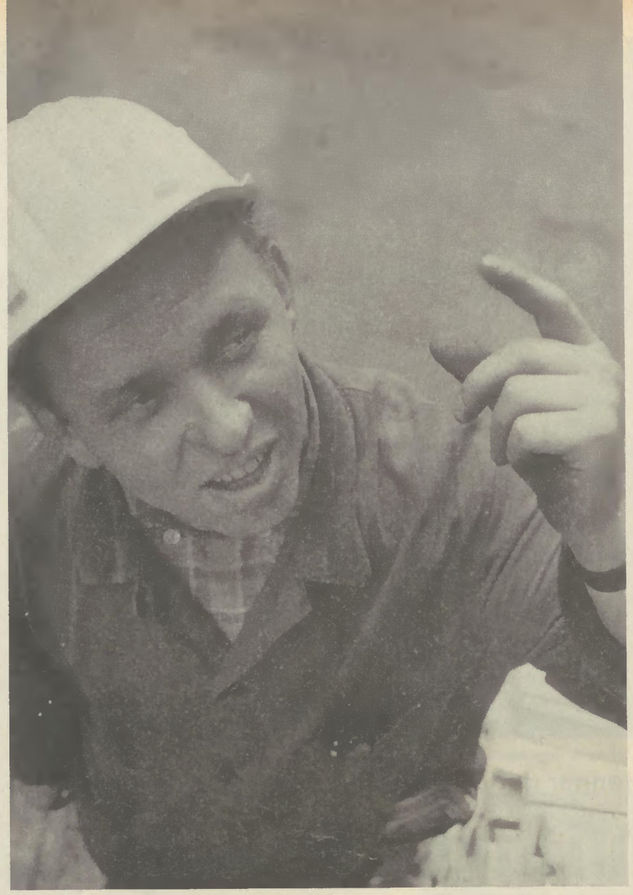


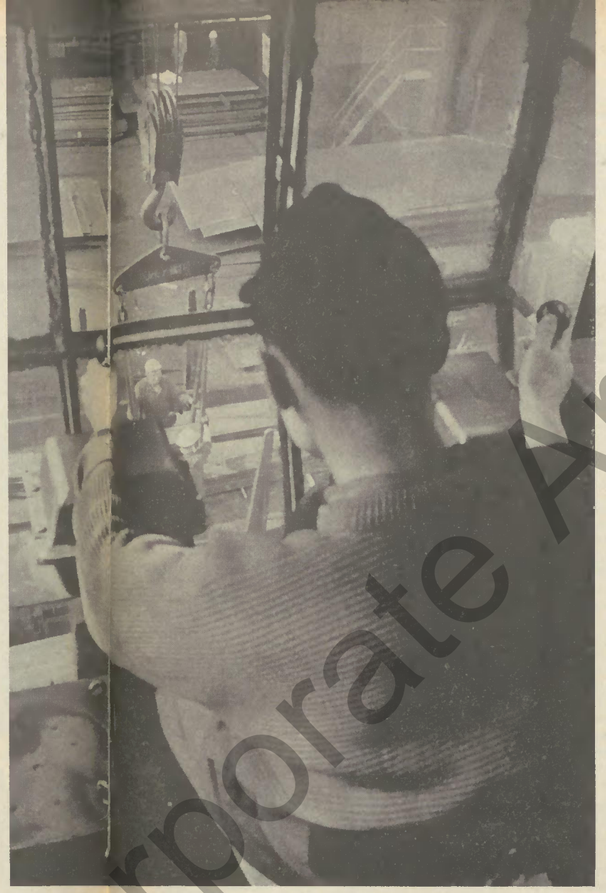
Mitbestimmung Corporate Archives

Aus der Perspektive des Kranführers:

Arbeit am Stahl von höherer Warte betrachtet

„Aus der Vogelschau", sagen die Romantiker, wenn sie die Welt von oben betrachten. Wir sind weniger romantisch im Arbeitsleben der Hütte, und darum wollten wir unseren Blick von oben einmal „aus der Perspektive des Kranführers" tun. Bei solcher Art Betrachtung „von höherer Warte" haben Romantiker und Kranführer eines gemeinsam: den Standpunkt. Der Standpunkt zwischen Himmel und Erde eröffnet neue Horizonte, größere Übersicht. Übersicht ist Voraussetzung für die verantwortungsvolle Tätigkeit Deines Kranführers. Denn wo dickste Brocken und „heiße Sachen" mit Hilfe von riesigen Kranen bewegt werden müssen, wo es auf Präzision ankommt und von der richtigen Reaktion des Kranführers nicht nur Werte, sondern Leben und Gesundheit vieler Arbeitskameraden abhängen, da muß die Sicht frei sein. Besonders dann, wenn wegen des Betriebslärms und der weiten Entfernung zwischen Kranführer und „Bodenpersonal" nur die für den Laien so geheimnisvolle Sprache der Handzeichen oder der Signalpfeife einziges direktes Verständigungsmittel ist. Der Kranführer ist das Gehirn, welches den starken Arm des großen „Handlangers" Kran führt, seine Greifbewegungen dirigiert, Lasten packt, bewegt und wieder losläßt. Zusammenarbeit und im wörtlichen Sinne bestes Verstehen mit den Leuten „unten" ist alles. Und wenn aus der Sicht des Kranführers die Mitarbeiter auf platter Erde auch stark verkleinert erscheinen und er ihnen „auf den Kopf spucken" kann, so weiß er doch, daß seine Arbeit nur dann Sinn hat, wenn sie mit der Arbeit da unten im gleichen Takt läuft. Die „höhere Warte" verpflichtet zu höherer Aufmerksamkeit.

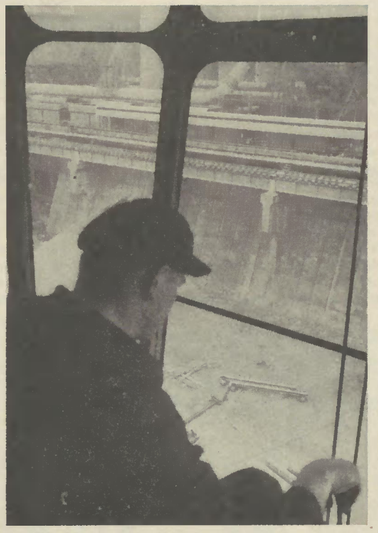


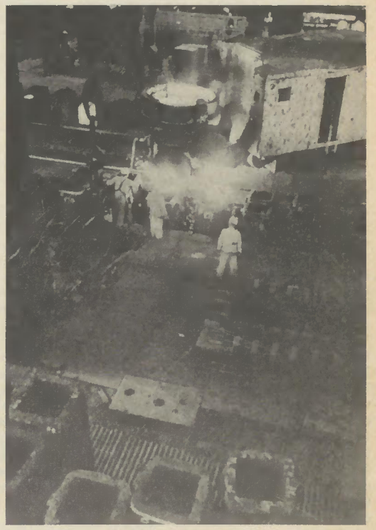




▲ Ein phantastischer Ausblick aus dem 150-t-Bühnenkran auf die Ofenbühne des Martinwerks II. Eine Ofentür ist geöffnet, mit einer langen Stange fahren die Männer in die Feuersglut, um das Abstichloch zu vergrößern.

Vom Drehlaufkran im Martinwerk II bot sich dieser Anblick des Kokillengusses im Stahlwerk. Der Gießwagen schwenkt nach den per Sprechfunk empfangenen Anweisungen über die Kokillen in der Gießgrube. ▶



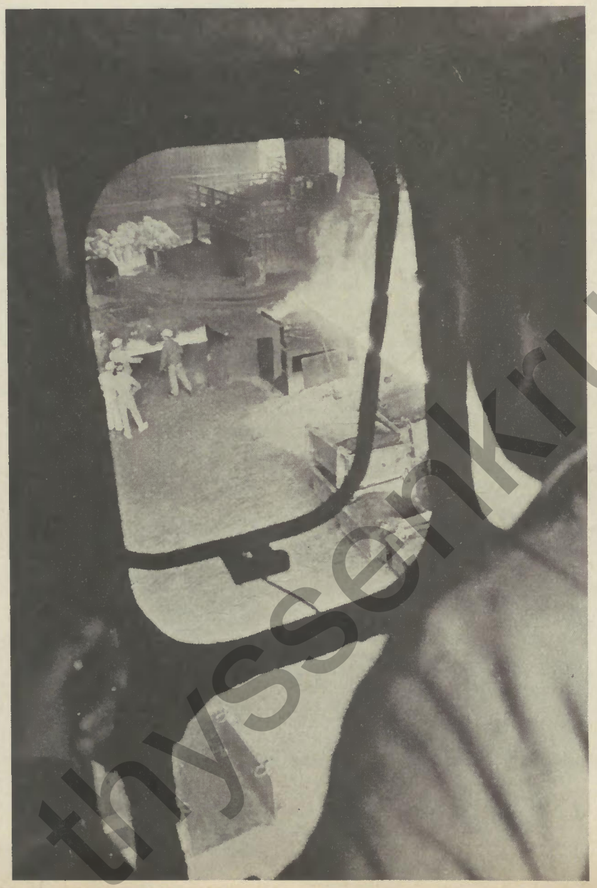


◀ Über das neue Erzlager für den Hochofen A, die Erztaschen und Gleisanlagen führt die Erzverladebrücke. 400 t Erz vermag sie in der Stunde umzuschlagen. Vom Laufkran hat der Kranführer einen weiten Überblick.

Der „Funk" zwischen dem Mann unten auf dem Schrottplatz am Martinwerk II und dem Kranführer in der Kabine des 20-t-Muldenkrans besteht aus genau einstudierten Handzeichen. Mißverstehen könnte böse Folgen haben. ▼



▲ Dem Kranführer am Hochofen A eröffnet sich während des Abstichs ein Blick auf die Hochofenbühne wie in den Krater eines brodelnden Vulkans, in dem Hochöfner wie Zwerge im Riesenreich aussehen.



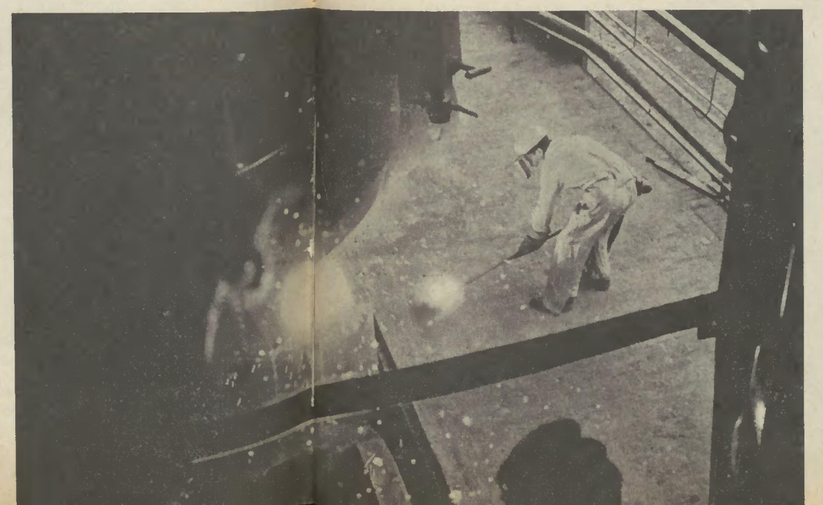
Nicht nur wertvolles Material ist dem Kranführer anvertraut, sondern auch Leben und Gesundheit des „Bodenpersonals" hängen von seiner Aufmerksamkeit ab. Hier kommt es auf Konzentration an. ▶

▲ Zwischen dem Kranführer und dem Mann „unten" gibt es zumeist nur das Handzeichen oder das Pfeifensignal als einziges Verständigungsmittel. Vertrauen und Verständigung im buchstäblichen Sinn sind Voraussetzung für die Zusammenarbeit ebenso wie eine gute Übersicht (Bild rechts daneben), die der Kranfahrer über sein gesamtes Arbeitsgebiet jederzeit haben muß. Hier die Verladung von Grobblechen am Grobblechwalzwerk WO.

Ein Gemälde aus Dantes „Inferno", das ist der Ausblick aus dem 50-t-Roheisenkran auf die Konverterbühne des Martinwerks. Doch mischt die rauhe Welt der Arbeit — anders als der Maler — außer Feuer und Farbe noch die Hitze ins Bild. ▶

Auge in Auge mit der Höllenglut sind im Martinwerk II beim Kokillenguß beide, der Gießer (hier bei der Entnahme der Stahlprobe) und (im Vordergrund) der Kranführer. Hierkommtesganzbesonders auf präzise Zusammenarbeit an. ▼







thyssenkrupp Corporate Archives

Macht die TECHNIK uns krank?

Ein bekannter Mediziner, Professor Dr. med. Arthur Jores, Direktor der Medizinischen Universitätskliniken Hamburg, hat kürzlich in einer Veröffentlichung die Frage behandelt: Bedroht die Technik die Gesundheit des Menschen? In der in den VDI-Nachrichten, der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure, erschienenen Betrachtung kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß nicht die technische Umwelt die Menschen krank macht, sondern viele Menschen einfach falsch leben. Diese Warnung, ausgesprochen von einer Kapazität auf dem Gebiet der Inneren Medizin, sollte auch uns zu denken geben.

In den letzten zehn Jahren mehrten sich die Stimmen, die vor dem weiteren Fortschreiten der Technik warnen und darauf hinweisen, daß die Technik Gesundheitsschäden zur Folge habe. Aus der Fülle der Veröffentlichungen seien einige herausgegriffen. Als erstes erwähne ich das 1956 erschienene Buch von G. Anders „Die Antiquiertheit des Menschen", in dem der Verfasser vor allen Dingen herausstellt, der Mensch müsse heute erleben, daß die Technik ihm überlegen sei; sie arbeite nicht nur schneller als er, sondern auch präziser und zuverlässiger. Der Mensch halte sich für antiquiert, er komme sich klein und unbedeutend neben der Technik vor, er scheine herabgesunken zu einem Diener der Technik. Ein ähnlich pessimistischer Grundton klingt in dem von Reinhard Demoll herausgegebenen Buch an, das eine große Zahl von Einzelbeiträgen enthält und unter dem Titel „Im Schatten der Technik" erschien. Schon der Titel kennzeichnet den Tenor dieses Buches, in dessen Vorwort der Herausgeber sagt: „Das Nützlichkeitsdenken hat wohl zu gewaltigen technischen Triumphen geführt. Aber diese Triumphe werden zu ebenso vielen Niederlagen, wenn das Zweckdenken alle Erlebnisbereiche überflutet und die Ehrfurcht vor dem Höheren hinwegschwemmt; wenn es dazu führt, daß der Mensch sein eigenstes Wesen verfehlt und nur Unwesentlichem lebt; wenn das Opfer, das einer solchen Technik als Spende auf den Altar gelegt werden muß, die Erosion der Persönlichkeit ist." Besonders mahnend erheben sich die Stimmen verschiedener Autoren, die auf die Gefahren eines Einbruchs der Technik in die Medizin hinweisen. Auch hier wird befürchtet, daß das eigentlich Menschliche, die Beziehung zwischen Arzt und Patient, völlig in Verlust gerät. Hier seien zwei Werke von Bodamer genannt: „Medizin und technische Welt" und „Arzt und Patient", in denen diese Befürchtungen ausgedrückt werden. Am schärfsten werden diese Gefahren von Regau in seinem Buch „Medizin auf Abwegen" heraufbeschworen, und schließlich hatte der internationale Kongreß katholischer Ärzte in München im Jahre 1960 das Hauptverhandlungsthema „Der Arzt in der technischen Welt". Dieselbe Angst und Sorge, die alle bereits zitierten Schriften erfüllt, der Mensch und das Menschliche könnten durch das Überwuchern der Technik verlorengehen, sprach aus den Vorträgen, die von Ärzten verschiedener Nationen bei dieser Tagung gehalten wurden. Die genannten Veröffentlichungen sind aber nicht eigentlich technikfeindlich, sondern alle Autoren, insbesondere die Ärzte, erkennen an, welche ungeheure Möglichkeiten, an die früher überhaupt nicht zu denken war, die Technik dem Menschen eröffnet hat. Hier wird also nicht die Technik angeklagt, sondern der Mensch, sofern er sich zum Diener, zum Sklaven der Technik erniedrigt und nicht mehr ihr Herr ist, und sofern er in seinem Fühlen und Denken dem berechnenden Denken immer breiteren Raum gibt.

Es ist eine sicher feststehende Tatsache, daß der Mensch in unserer technischen Zivilisation nicht gesünder geworden ist. Er hat es zwar nicht zuletzt wieder durch die Technik und die Fortschritte in der Medizin fertiggebracht, eine große Zahl von Krankheiten praktisch auszuschalten, aber dafür gibt es neue Krankheiten, die auf einer früheren Stufe der Menschheit unbekannt waren. Man spricht von Zivilisationskrankheiten. Sie nehmen heute in einem erschreckenden Maße zu und sind die Hauptursache für den vorzeitigen Verbrauch des Menschen, für die Tatsache, daß eine große Zahl von Menschen heute vorzeitig arbeitsunfähig wird. Das medizinische Problem unserer Zeit ist der chronisch Kranke, der Mensch, der daran zwar nicht stirbt, der aber auch, mit sich und seinem Leben unzufrieden, nicht gesund ist. Die Statistik weist sogar auf, daß in denjenigen Ländern, in denen der Lebensstandard das höchste Niveau hat, in denen es Armut fast nicht mehr gibt, die Zahl der Selbstmordfälle und der Alkoholiker am höchsten liegt.

Wo liegen die Gründe für diese Erscheinungen? Nur wenn wir die besondere Stellung des Menschen in der Natur berücksichtigen, werden uns die Gründe klar werden. Der Mensch ist ein Doppelwesen. Er ist auf der einen Seite ein zweifellos höheres Säugetier und in dieser Hinsicht vom Tier kaum unterscheidbar. Hier liegt der Grund, warum gerade der Tierversuch der Medizin immer wieder so wesentliche und wichtige Aufschlüsse gegeben hat. Zum anderen hat der Mensch aber seine Freiheit. Was heißt das? Die Handlungen des Tieres werden bestimmt durch seine Instinkte. Die Instinkte sind angeboren und laufen zwangsläufig ab, wenn die sogenannten Auslöser in Erscheinung treten. Diesem Ablauf kann sich das Tier nicht entziehen.

Der Mensch ist aus der Zwangsjacke dieser Instinkte befreit. Sein Handeln richtet sich nach seinen Wertvorstellungen. Die Wertvorstellungen sind ihm nicht angeboren, sondern werden dem Menschen schon in seiner Kindheitsperiode vermittelt. Sie sind erworben. Es gibt kein Lebewesen auf dieser Welt, das so weitgehend umweltabhängig und umweltgeprägt ist. Gleichzeitig bleibt der Mensch aber doch der Natur verbunden und unterliegt wie das Tier ihren Gesetzen. Er ist aufgerufen, sich in Freiheit in diese Gesetze zu stellen und ihnen zu folgen.

Eines der obersten Gesetze in dieser Natur ist das „Werde, der du bist". Überall, wo wir hinsehen, trachtet alles Leben danach, die Möglichkeiten und Fähigkeiten, die in ihm gelegen sind, zum Austragen zu bringen, soweit die äußeren Umstände dies zulassen. Die Naturforscher haben als das oberste Gesetz des Lebens immer die Selbsterhaltung herausgestellt. Natürlich ist die Selbsterhaltung die Grundvoraussetzung für die Entfaltung. Es gibt aber auch viele Beobachtungen, die zeigen, daß dann, wenn eine Entfaltung nicht mehr möglich ist, ein Lebewesen rasch stirbt. Für das Tier und auch für die Pflanze ist dieses „Werde, der du bist" aber kein Problem, weil es durch innere Gesetzmäßigkeiten garantiert ist. Beim Menschen ist es wegen seiner Befreiung aus dem Instinktverhalten aber grundsätzlich anders. Er braucht diesem Auftrag des „Werde, der du bist" keine Folge zu leisten. Er kann sich selbst verfehlen. Es ist wohl kein Zweifel, daß die fortgeschrittene moderne Entwicklung gerade die Entfaltung des Menschen in einem mitunter erschreckenden Maße eingeschränkt hat.

Der Lebensinhalt des heutigen Menschen ist die Arbeit. Da braucht kaum ausgeführt zu werden, daß für viele Menschen die Arbeit erschreckend eintönig ist und daß sie kaum zu einer wirklichen Entfaltung der vielseitigen Möglichkeiten, die in jedem Menschen gelegen sind, führt. Der Mensch spürt etwas davon, er ist unzufrieden. Da er oft der falschen Meinung ist, daß Glück und Geld zusammenhängen, löst diese Unzufriedenheit das immer weitere Streben nach Geld und mehr Besitz aus. Aber die gleiche Technik, die den Menschen überwiegend zu jener sehr einseitigen Beschäftigung verurteilt, die ihn unbefriedigt läßt, sorgt dafür, daß er abends, wenn er abgespannt nach Hause kommt, wiederum nicht zu sich selbst, zur Entfaltung eigener Möglichkeiten kommt, sondern Zerstreuung sucht. Man achte einmal auf den Ausdruck „zerstreuen". Dieses Wort enthält vieles. Er verliert sich in die Dinge; jetzt gehört er den Vergnügungen, dem Kino, dem Fernsehschirm. Alles wird passiv aufgenommen und nicht aktiv gestaltet. Wiederum keine Entfaltung eigener Möglichkeiten. Die Fähigkeiten des Menschen werden nicht beansprucht, er wird nur zerstreut. Seine Zeit wird ausgefüllt, und er wird über die Tatsache hinweggetäuscht, daß er eigentlich in dieser Zeit an Langeweile zugrunde gehen müsse.





Man mache einmal das Gedankenexperiment, daß für acht Tage sämtliche Kinos, Fernsehsendungen, Radiosendungen, Vergnügungs- und Unterhaltungslokale sowie Sportveranstaltungen unterbrochen werden würden. Die Mehrzahl der Menschen wüßte nun mit ihrer Zeit nichts mehr anzufangen, sie verfiele der „tödlichen Langeweile". Man beachte diese Redensart. Unsere Sprache ist eine psychologische Meisterin. Sie weiß alles sehr genau, und sie hat unnachahmlich zum Ausdruck gebracht, daß Langeweile, also Nichtentfalten seiner Möglichkeiten, zum Tode führt. Wir sehen also, daß der wichtigste Fehler der modernen Entwicklung darin liegt, daß bei dem heutigen Stand der Technik an den Men-

thyssenkrupp Corporate Archives

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT
HÜTTE

Oberhausen, 31. Oktober 1962

An alle Belegschaftsmitglieder

Betrifft: **Vermögensbildung**

Nachdem im vergangenen Jahr ein großer Teil der Belegschaft von den Vorteilen des Vermögensbildungsgesetzes Gebrauch gemacht hat, wollen wir auch in diesem Jahr allen Belegschaftsmitgliedern, die vor dem 1. Januar 1962 bei uns eingetreten sind, hierzu die Möglichkeit bei der Zahlung der diesjährigen 1. Rate der Jahresabschlußvergütung geben. Über die Höhe der Jahresabschlußvergütung ist eine Entscheidung erst Anfang Dezember 1962 möglich. Die Auszahlung erfolgt am 13. Dezember 1962.

Belegschaftsmitglieder, die sich entschließen, einen Betrag von 80,— DM bis zu 292,— DM von ihrer am 13. Dezember 1962 zur Auszahlung kommenden 1. Rate der Jahresabschlußvergütung vermögensbildend anzulegen, erhalten von uns zusätzlich einen Zuschuß in Höhe von

20,— DM.

Der sich ergebende Gesamtbetrag kann wie folgt angelegt werden:

- Nach dem Sparprämiengesetz mit 20% Prämie und 4% Jahreszinsen.
- Nach dem Wohnungsbauprämiengesetz mit 25 bis 35% Prämie und 3% Jahreszinsen.
- Als Aufwendungen des Arbeitnehmers für den Bau oder den Erwerb oder die Entschuldung eines öffentlich geförderten oder steuerbegünstigten Familienheimes oder einer öffentlich geförderten oder steuerbegünstigten eigengenutzten Eigentumswohnung im Sinne des 2. Wohnungsbaugesetzes.

Der Betrag kann laufenden oder neu abzuschließenden Verträgen gutgeschrieben werden.

Der vermögenswirksam angelegte Betrag ist für unsere Belegschaftsmitglieder **lohnsteuer- und sozialversicherungsfrei.** Die zu entrichtende Lohnsteuer in Höhe von 8% (zuzüglich Kirchensteuer) geht zu unseren Lasten. Die Gutschrift auf die prämienbegünstigten Sparkonten erfolgt noch vor Ende dieses Jahres, so daß der Betrag bei den Sparkassen und Banken als am 1. Juli 1962 eingezahlt gilt. Die Festlegungsfrist nach dem Sparprämiengesetz verkürzt sich dadurch bei einem neu abgeschlossenen Vertrag um ein halbes Jahr.

Die Vorteile dieser Sparform werden an dem nachstehenden allgemeinen Beispiel verdeutlicht:

Normale Ausschüttung

Bruttobetrag	**80,— DM**
abzüglich Lohn- und Kirchensteuer, Renten-, Arbeitslosen- und Krankenversicherung rd.	**27,— DM**
verbleiben insgesamt netto	**53,— DM**

Anlage nach dem Sparprämiengesetz (lohnsteuer- und sozialversicherungsfrei)

Mindestbetrag für vermögensbildende Anlage	**80,— DM**
zuzüglich werklichem Sonderzuschuß	**20,— DM**
	100,— DM
Zuwachs durch Zinsen und Sparprämie bis zum Ablauf der Vertragszeit (rd. 5 Jahre)	**48,— DM**
insgesamt netto	**148,— DM**
Wer spart, erhält also	**95,— DM**

mehr und damit das rd. 2½fache des Betrages, über den der Nichtsparer verfügen kann.

Wir weisen unsere Belegschaft darauf hin, daß

a) den zur Bundeswehr eingezogenen Belegschaftsmitgliedern nach dem Unterhaltssicherungsgesetz für die Zeit der Einberufung die Sparraten bis zu 15% des Durchschnittsnettoeinkommens der letzten 12 Monate vom Staat gezahlt werden, soweit die Sparverträge mindestens 1 Jahr vor der Einberufung abgeschlossen worden sind,

b) Brautleute, die ihren Vertrag vor der Heirat abgeschlossen haben, ihre Ersparnisse bei Eheschließung bereits nach 1½ bis 2 Jahren ausgezahlt erhalten,

c) Prämiensparer, die nach Vertragsabschluß erwerbsunfähig werden, prämienunschädlich über die Sparbeträge verfügen können,

d) im Falle des Todes des Prämiensparers oder seines Ehegatten vor Ablauf der Festlegungsfrist der Prämienbetrag umgehend ausgezahlt wird.

Abgesehen von den unter a) bis d) genannten Fällen hat die vorzeitige Verfügung des Prämiensparers über seinen Sparbetrag den Verlust der staatlichen Sparprämie zur Folge. In diesem Falle ist die Sparkasse oder Bank, bei der der Betrag vermögenswirksam angelegt worden ist, durch Erklärung des Sparers verpflichtet, den von uns neben der Jahresabschlußvergütung gezahlten Zuschuß in Höhe von 20,— DM unmittelbar an uns zurückzuzahlen.

Wir empfehlen unserer Belegschaft, auch in diesem Jahr von den Möglichkeiten des Vermögensbildungsgesetzes Gebrauch zu machen und den umseitigen Vordruck sorgfältig ausgefüllt und unterschrieben beim Meister bzw. bei der zuständigen Personalabteilung bis spätestens

10. November 1962

abzugeben.

Weitere Auskünfte erteilen die zuständigen Personalabteilungen.

HÜTTENWERK OBERHAUSEN
Aktiengesellschaft

thyssenkrupp Corporate Archives

Antrag auf Anlage nach dem Vermögensbildungsgesetz

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen

Arb.-Nr.	Name	Vorname	Geb.-Datum

Wohnort	Straße	Betrieb/Abt.

Wird vom Lohnbüro ausgefüllt

Von der Möglichkeit zur Anlage nach dem Gesetz zur Förderung der Vermögensbildung der Arbeitnehmer mache ich Gebrauch.

Ich bitte, von der 1. Rate meiner Jahresabschlußvergütung 1962 zu überweisen

- ● einen Betrag von ..... DM
  oder
- ● die volle 1. Rate

Nichtzutreffendes bitte streichen

Erläuterung: Mindestbetrag 80,— DM; Höchstbetrag 292,— DM. Übersteigt der eingesetzte Betrag die 1. Rate der Jahresabschlußvergütung, so erfolgt entsprechende Kürzung.

Außer dem von mir gewählten Sparbetrag bitte ich um entsprechende Überweisung des Werkszuschusses von 20,— DM.

Die Überweisung soll erfolgen als

● **Sparbetrag nach dem Sparprämiengesetz** an die

Sparkasse / Bank .....

Kto.-Nr. des Sparvertrages ..... (nur auszufüllen, soweit auf einen schon abgeschlossenen Prämiensparvertrag eingezahlt werden soll)

● **Bausparbetrag nach dem Wohnungsbauprämiengesetz** an die

Bausparkasse ..... Bausparvertrag-Nr. .....

über Sparkasse / Bank / Postscheckamt ..... Kto.-Nr. .....

● **Betrag für Bau, Erwerb oder Entschuldung eines** öffentlich geförderten oder steuerbegünstigten **Familienheims oder einer** öffentlich geförderten oder steuerbegünstigten eigengenutzten **Eigentumswohnung** im Sinne des 2. Wohnungsbaugesetzes.

Der Betrag soll überwiesen werden an .....

..... über Sparkasse / Bank / Postscheckamt .....

Kto.-Nr. .....

(Weitere Angaben werde ich auf Anforderung später machen)

Datum ..... Unterschrift .....

Überweisung des oben eingesetzten Betrages erfolgt nur nach Unterzeichnung dieser Erklärung

Ich weise den vorgenannten Empfänger unwiderruflich an, von dem mir im Dezember 1962 von der Hüttenwerk Oberhausen AG überwiesenen Betrag 20,— DM an Hüttenwerk Oberhausen AG abzuführen, wenn von mir die vertraglich vereinbarte Festlegungs- bzw. Sperrfrist nicht eingehalten wird. Dies gilt nicht, wenn die Auszahlung des angesparten Betrages prämienunschädlich im Sinne der Vorschriften des Sparprämien- bzw. Wohnungsbauprämiengesetzes erfolgt.

Datum ..... Unterschrift .....

thyssenkrupp Corporate Archives



schen keine Forderungen gestellt werden, er auf den falschen Weg größter Bequemlichkeit gedrängt wurde und daß er infolge dieser Entwicklung gegen das Naturgesetz des „Werde, der du bist" verstößt.

Da der Mensch sein Leben selbst gestaltet und die Richtweiser seines Handelns sich selber setzt, liegt es an ihm, an dieser Situation etwas zu ändern. Wir dürfen es hier als einen glücklichen Umstand bezeichnen, daß in der westlichen Welt die Entwicklung dazu geführt hat, daß der Mensch nicht mehr in sklavischer Arbeit eingespannt ist, sondern über sehr viel Freizeit verfügt. Es sieht so aus, als ob diese Entwicklung noch keineswegs zum Abschluß gekommen wäre. Diese dem Menschen heute zur Verfügung stehende Zeit müßte in ganz anderer Weise genutzt werden, als es bisher geschieht. Die lange Freizeit ist dazu da, einen Ausgleich zum Arbeitsleben zu schaffen. Es gibt kein Gebiet, das heute so sehr vernachlässigt wird wie die körperliche Bewegung. Schließlich hat der Mensch von der Natur ganz ansehnliche Muskelpakete mitbekommen, und auch sie fordern Entfaltung. Daß Sport und körperliche Bewegung gesund sind, ist schon lange bekannt. Die Liebhaberei, das Hobby, verdient jede Förderung. Sie bedeutet Entfaltung des Menschen auf anderen Gebieten. Gerade an diesen beiden Beispielen, dem Sport und dem Hobby, ist ersichtlich, daß die Entfaltung nicht irgendwelchen Nutzen zur Voraussetzung hat, sondern im Gegenteil, sie soll betrieben werden nur um ihrer selbst willen, nur deswegen, weil es Freude macht. Unendlich viele Dinge, die wir in der Tier- und Pflanzenwelt beobachten können, haben mit Nutzen nicht das mindeste zu tun. Schließlich ist auch die Entfaltung auf dem geistigen Gebiet in jeder Form möglich und eine dem Menschen adäquate Entfaltung. Auf welchen Sektoren sich ein Mensch betätigt, bleibt völlig gleichgültig. Wichtig ist nur, daß diese Betätigung ein Stück Anstrengung, ein Stück Arbeit, ein Stück Mühe kostet, um schließlich in möglichst vollendeter Form zu gelingen. Ein jeder Mensch, der in dieser Weise lebt, weiß davon zu erzählen, daß die Erfüllung unserer Möglichkeiten in uns jenes schwer zu beschreibende Gefühl des Glückes erweckt.

Sollte dies nicht ein Signal dafür sein, daß wir richtig leben, in Übereinstimmung mit den Grundgesetzen des Lebendigen? Wir können also nicht die Technik als Ursache für die Zivilisationskrankheiten, die Unzufriedenheit und die nervösen Störungen des heutigen Menschen verantwortlich machen, sondern die Tatsache, daß dieser Mensch, verleitet und verführt durch die technische Entwicklung, falschen Lebensidealen nachjagt und so im Begriff ist, sich zu verfehlen. Als Ausdruck dafür wird er krank. So dürfen wir sagen, daß die Krankheiten, die wir unter der Gruppe Zivilisationskrankheiten zusammenfassen, ein Signal dafür sind, daß der Mensch falsch lebt. Aber der Mensch hat seinen Verstand mitbekommen, um mit seiner Hilfe Erkenntnisse zu gewinnen. Da er in seinen Verhaltensweisen weitgehend umweltgeprägt ist, hat er dadurch auch die Möglichkeit, sich und seine Welt zu ändern.

Diese Forderung muß mit Nachdruck erhoben werden, denn es ist mit Sicherheit vorauszusagen, daß die Zahl der unzufriedenen, der unglücklichen, der chronisch kranken Menschen ständig weiter ansteigen wird, wenn der Mensch nicht diese Konsequenzen zieht. Die Natur ist in ihren Gesetzmäßigkeiten hart und unerbittlich. Die Errungenschaften der Technik und das, was der Mensch hier geleistet hat, haben ihn hochmütig gemacht und in ihm den Eindruck erweckt, als könne er sein Leben völlig frei von allen Naturgesetzen ganz nach eigenem Gutdünken gestalten und als sei ihm alles, was möglich ist, auch erlaubt. Das ist ein Irrtum. Er sollte es daran merken, daß er trotz allen äußeren Fortschrittes nicht glücklicher und zufriedener geworden ist. Im Gegenteil, man hat den Eindruck, daß es heute viele Menschen gibt, die echtes Glücksgefühl nie kennengelernt haben und die ständig von einer inneren Unzufriedenheit erfüllt sind. Glücklich und zufrieden ist nur der Mensch, der richtig lebt, der sein Leben als sinnvoll empfindet und den seine Beschäftigungen mit innerer Freude erfüllen, weil sie Entfaltung seiner Möglichkeiten bedeuten. Mit Geld und Besitz hat das nur sehr wenig zu tun. Der Unzufriedene soll daher nicht darangehen, seine äußeren Lebensbedingungen, sondern sich selbst zu ändern.



Nicht alle Abzüge sind Steuern

Wissenswertes über die Sozialversicherung

Bei einem ersten flüchtigen Blick auf den Lohn- und Gehaltsstreifen wird schon manch einer gedacht haben: „Mensch, da hat Vater Staat mich aber mal wieder ganz schön geschröpft." Allzuoft wird nämlich die Summe der Abzüge mit den steuerlichen Abgaben (Lohn- und Kirchensteuer) in „einen Topf" geworfen, wobei vielfach übersehen wird, daß Sozialversicherungsbeiträge — Krankenversicherung, Rentenversicherung und Arbeitslosenversicherung — keine „Steuern" sind. Vielmehr handelt es sich um Beiträge, die der Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Existenz eines Arbeitnehmers und seiner Familie im Falle von Krankheit, Arbeitslosigkeit und Ausscheiden aus dem Arbeitsleben dienen, also zu einem großen Teil dem „Geschröpften" wieder zufließen. Ganz davon abgesehen, daß die Beiträge zur Sozialversicherung im Wege des Lohnsteuerjahresausgleichs als Sonderausgaben in Anrechnung gebracht werden können und vom Finanzamt teilweise zurückerstattet werden. Das ist dann auch der einzige Zusammenhang zwischen Sozialversicherungsbeiträgen und der Steuer. Wie sich nun die Sozialversicherungsbeiträge, die man so gerne den Steuern zuschlägt, im einzelnen errechnen, offenbart der nachstehende Bericht.

Zunächst muß man einmal unterscheiden zwischen Pflichtversicherten und freiwillig Versicherten. In der Unfallversicherung sind alle Mitarbeiter pflichtversichert, ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Einkommens. In den anderen Sozialversicherungszweigen — Krankenversicherung, Rentenversicherung, Arbeitslosenversicherung — bleiben Lohnempfänger immer pflichtversichert. Angestellte dagegen nur so lange, als ihr Arbeitsentgelt folgende Versicherungspflichtgrenzen nicht überschreitet:

Angestelltenversicherung und Arbeitslosenversicherung

15000 DM im Jahr oder
1250 DM im Monat

Krankenversicherung

7930 DM im Jahr oder
660 DM im Monat

Übersteigt das regelmäßige Arbeitsentgelt (einschließlich Erfolgsbeteiligung und Zuschlag) die genannten Grenzen, so wird der Angestellte „versicherungsfrei". Versicherungsfrei wird auch derjenige Lohnempfänger oder Angestellte, der aus dem Beschäftigungsverhältnis ausscheidet. In der Kranken- und Rentenversicherung kann er sich dann unter bestimmten Voraussetzungen freiwillig weiterversichern, in der Rentenversicherung beispielsweise nur, wenn er innerhalb eines Zeitraumes von zehn Jahren mindestens 60 Monate pflichtversichert war.

In der Unfallversicherung zahlt allein der Arbeitgeber die Beiträge. In der Kranken-, Renten- und Arbeitslosenversicherung werden die Beiträge für Pflichtversicherte je zur Hälfte vom Arbeitgeber und vom Versicherten aufgebracht. Freiwillig Versicherte müssen grundsätzlich den gesamten Beitrag selbst entrichten.

Die Höhe der Beiträge richtet sich nach dem Lohn oder Gehalt, und zwar sind für jeden Versicherungszweig — mit Ausnahme der Unfallversicherung — bestimmte Prozentsätze des Arbeitsentgelts zu zahlen, die die folgende Tabelle zeigt:

	Lohnempfänger	Arbeitgeber	Arbeitnehmer- und Arbeitgeberanteil
Krankversicherung BKK	5%	5%	10%**)
Rentenversicherung .	7%	7%	14%
Arbeitslosenversicherung . . .	0,7%	0,7%	1,4%
Gesamter Beitragssatz (ohne Unfallversicherung)			25,4%

Lohnempfänger zahlen also insgesamt 12,7 Prozent ihres Arbeitsentgelts bis zur Bemessungsgrenze als Beitrag für die Sozialversicherung. Den gleichen Beitrag zahlt für sie der Arbeitgeber. Für pflichtversicherte Angestellte gelten in der Renten- und in der Arbeitslosenversicherung die gleichen Beitragssätze. Nur in der Krankenversicherung ist der Beitragssatz für sie niedriger, weil ihr Anspruch auf Krankengeld während der Gehaltsfortzahlung ruht.

Manche Mitarbeiter sind der Meinung, die Betriebskrankenkasse würde die gesamten „Sozialabzüge" bekommen. In Wirklichkeit zieht sie zwar zunächst alle Sozialversicherungsbeiträge ein, darf aber nur einen Teil behalten — bei Lohnempfängern etwas mehr, bei Angestellten weniger als ein Drittel. Rund zwei Drittel muß sie unverzüglich an andere Versicherungsträger weiterleiten. Dazu ein praktisches Beispiel:

Ein Angestellter mit einem monatlichen Bruttoverdienst von 600 DM sieht auf seinem Gehaltsstreifen, daß ihm 64,50 DM für die „Sozialversicherung" abgezogen werden. Ebensoviel zahlt für ihn die Firma. Von den insgesamt 129 DM behält aber die Betriebskrankenkasse nur 36,60 DM. 8,40 DM bekommt die Arbeitslosenversicherung; und der größte „Brocken", nämlich 84 DM, geht an die Rentenversicherung.

Die in der Tabelle genannten Beitragssätze waren nicht immer die gleichen. Sie sind im Laufe der Zeit — abgesehen von den Beiträgen für die Arbeitslosenversicherung — be-

thyssenkrupp Corporate Archives

trächtlich gestiegen. So betrug der Beitragssatz in der Rentenversicherung:

ab 1. Juli 1924 5,6% des Arbeitsentgelts,
ab 1. Juni 1949 10% des Arbeitsentgelts,
ab 1. April 1955 11% des Arbeitsentgelts,
ab 1. März 1957 14% des Arbeitsentgelts.

Grund war insbesondere die Verbesserung der Leistungen. Während beispielsweise noch 1956 in der Bundesrepublik und in Westberlin „nur" 8,3 Md. DM für Renten und andere Leistungen ausgegeben wurden, waren es 1959 — bedingt vor allem durch die Rentenreform — bereits 15,6 Md. DM. Diese Mittel werden nur zum Teil durch die Beiträge der Versicherten und der Arbeitgeber aufgebracht. Fast ein Drittel schießt der Staat aus Steuermitteln zu. So setzten sich die Einnahmen der Rentenversicherung (ohne Knappschaftsversicherung und ohne Berücksichtigung von Zinsen und dergleichen) 1961 wie folgt zusammen:

Vom Staat 4,9 Md. DM,
von den Arbeitgebern 6,1 Md. DM,
von den Versicherten 6,1 Md. DM.

In der Krankenversicherung sind die Beitragssätze nicht einheitlich; bei allen Kassen aber mußten sie in den letzten Jahren verschiedentlich erhöht werden. Wie hoch sie festgesetzt werden, hängt ab von den Ausgaben der Kasse. Je mehr diese für Arzt- und Zahnarzthonorare, Arzneien, Krankenhausaufenthalt und vor allem für Krankengeld — auf das oft mehr als ein Drittel der Gesamtausgaben entfällt — ausgeben muß, desto höher müssen die Beiträge festgesetzt werden, damit die steigenden Ausgaben durch die Einnahmen gedeckt werden können.

Mancher Mitarbeiter, der an Hand der genannten Beitragssätze seine Sozialversicherungsabzüge überprüft, wird feststellen, daß ihm weniger abgezogen wird, als es — gemessen an seinem gesamten Arbeitsentgelt — eigentlich sein müßte. Das kommt daher, daß das Arbeitsentgelt jedes Versicherten nur bis zu einer gewissen Grenze erfaßt wird. Überschreitet es diese „Bemessungsgrenze", bleibt der Mehrbetrag beitragsfrei. Seit 1. Januar 1961 gelten folgende Beitragsbemessungsgrenzen:

Versicherungszweig	Beitragsbemessungsgrenze in DM		
	jährlich	monatlich	wöchentlich
Krankenversicherung	7920,—	660,—	154,—
Rentenversicherung .	11400,—	950,—	221,69
Arbeitslosenversicherung . . .	9000,—	750,—	175,—

Wenn das Arbeitsentgelt nur bis zu einer bestimmten Grenze zur Beitragsentrichtung herangezogen wird, müssen auch Geldleistungen aus der Sozialversicherung begrenzt sein. — Ein lediger Lohnempfänger, der 700 DM monatlich verdient, bekommt — wenn er einen Monat krank ist — nur 65 Prozent von 660 DM (also der Bemessungsgrenze in der Krankenversicherung) als Krankengeld. Den Unterschiedsbetrag zwischen dem Krankengeld und 100 Prozent des Nettolohnes zahlt ihm die Firma als gesetzlichen Zuschuß. In der Rentenversicherung ändert sich die Beitragsbemessungsgrenze, wenn sich der Durchschnittsverdienst aller Versicherten — und damit auch die für die Rentenberechnung wichtige „allgemeine Bemessungsgrundlage" — entsprechend erhöht hat. Beitragsbemessungsgrenze ist das Doppelte der auf einen durch 600 teilbaren Betrag auf- oder abgerundeten allgemeinen Bemessungsgrundlage für das jeweils laufende Kalenderjahr. Für 1962 beträgt die allgemeine Bemessungsgrundlage 5700 DM, die Beitragsbemessungsgrenze also 11400 DM*) im Jahr oder 950 DM im Monat. Für Pflichtversicherte, die über 900 DM — Beitragsbemessungsgrenze des Vorjahres — verdienen, bedeutet das eine Erhöhung der monatlichen Beiträge zur Rentenversicherung von bisher 63 DM auf maximal 66,50 DM ab 1. Januar 1962. Die gleiche Erhöhung trifft den Arbeitgeber.

Ebenso wie die Höchstbeiträge der Pflichtversicherten sind auch die Höchstbeiträge der freiwillig Weiterversicherten nach oben begrenzt. Ein freiwillig in der Betriebskrankenkasse Versicherter zahlt beispielsweise 44,88 DM Monatsbeitrag (das sind 6,8** Prozent der Bemessungsgrenze von 660 DM), und zwar selbst dann, wenn sein Gehalt weit über 660 DM liegen sollte. Ein freiwillig versicherter Angestellter, der in der Rentenversicherung die höchste Beitragsmarke (Klasse M) kleben will, muß dafür 133 DM zahlen, das sind 14 Prozent von 950 DM.

Der freiwillig Versicherte in der Rentenversicherung hat es aber nicht ganz so einfach wie der Pflichtversicherte, der seine Beiträge zwangsläufig nach der Höhe seines Arbeitseinkommens entrichten muß. Er kann vielmehr über Zahl und Höhe seiner Beiträge und damit weitgehend über die Höhe seiner späteren Rente selbst entscheiden. Dabei muß er aber auch gewisse Überlegungen anstellen, damit seine Beiträge zu einer möglichst hohen Rentensteigerung führen.

*) Zweimal 5700 = 11400 DM.

**) Diese erhöhten Beitragssätze gelten nur für die Zeit vom 1. 10. 62 bis 31. 3. 63. Ab 1. 4. 63 treten wieder die alten Sätze von 9% Arbeitnehmer- und Arbeitgeberanteil (insgesamt) bei den in der BKK-Pflichtversicherten bzw. von 6,1 % der Bemessungsgrenze von 660 DM bei den freiwillig Versicherten in Kraft.

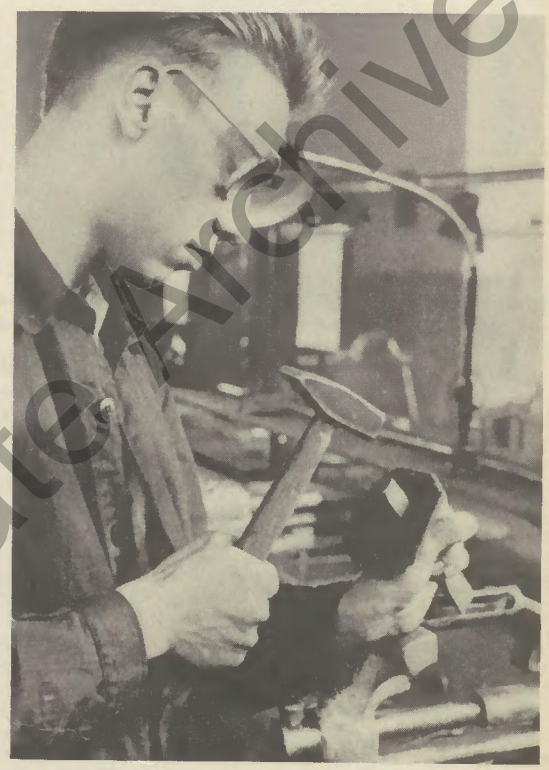
Mit weniger Weh' und Ach ...

Durch gute Ideen weniger Verletzungen in der Lehrwerkstatt

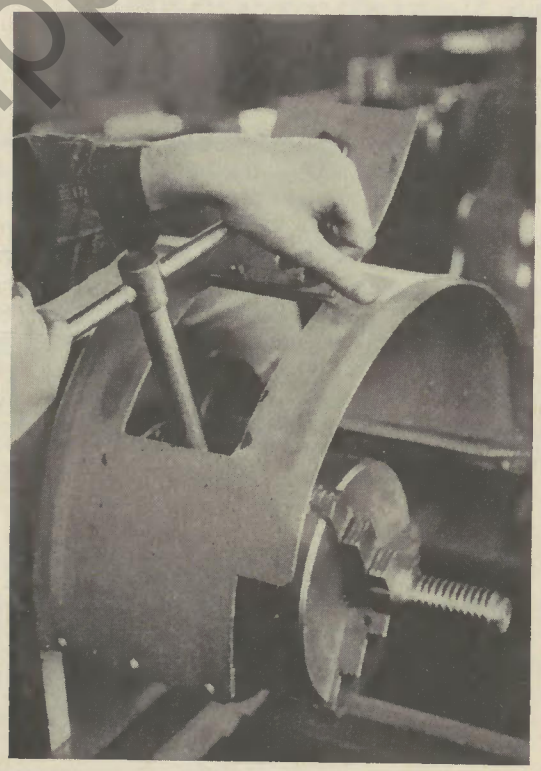
„Au!" — Wie oft hört man diesen Wehlaut von Leuten, die mit Handwerkszeug umzugehen haben. Dabei brauchen diese Leute nicht einmal ungeschickt zu sein und — wie man landläufig sagt — zwei linke Hände haben. Ein jedes Handwerkszeug hat seine Tücken. Oft jedoch bedarf es nur einer kleinen guten Idee, einer ganz simplen Verbesserung, um diese Tücken harmlos zu machen und die kleinen Verletzungen, die so schmerzhaft und darum der Sand im Getriebe der täglichen Arbeit sind, auszuschalten. In unserer Lehrwerkstatt wird zum Beispiel der Schmerzlaut „Au!" in Zukunft weniger als bisher zu hören sein, denn einige Mitarbeiter haben durch ganz einfache Korrekturen an Handwerkszeugen und Maschinen tückische Unfallquellen ausgeschaltet. Die nachfolgenden Fotos zeugen davon.



Jeder, der mit dem Schraubstock zu hantieren hat, kann ein schmerzliches Lied davon singen, wie weh es tut, wenn der Anzughebel durchrutscht, auf die Schraubstockspindel aufschlägt und die Hand zwischen Daumen und Zeigefinger einklemmt. Zumeist geht es dann nicht ohne Blutblasen ab. Solche „Wehwehchen" gehören in der Lehrwerkstatt der Vergangenheit an, seitdem an allen Schraubstöcken der Anzughebel oben und unten mit einer Gummiplatte versehen ist, die den Aufschlag des durchrutschenden Hebels auffängt.



Man war einmal der Meinung, daß die von „Fehlschlägen" beim Meißeln buntkarierte Hand des Lehrlings zum „Lehrgeld" gehöre, das jeder angehende Schlosser zu zahlen habe. Bei uns brauchen die Stifte dieses schmerzvolle „Lehrgeld" nicht mehr zu entrichten. Um Verletzungen der linken Hand durch Fehlschläge zu vermeiden, haben unsere Lehrlinge beim Meißeln eine Filzplatte auf der den Meißel führenden Hand liegen. Sie fängt die größte Wucht des Hammerschlages ab, wenn es einmal danebengeht. Das erhöht die Sicherheit.



Eine Gefahrenquelle an den Drehbänken bestand darin, daß der Dreher mit einem Kleidungsstück, beispielsweise mit dem Ärmel seiner Arbeitsjacke, am Drehbankfutter hängenblieb. So konnte es zu schmerzlichen Verletzungen und — wenn Schlimmeres nicht eintrat — zur Beschädigung der Arbeitskleidung kommen. Das ist in der Lehrwerkstatt jetzt nicht mehr der Fall, seit man die gute Idee hatte, das Drehbankfutter mit einer aufsetzbaren Verkleidung zu versehen. Durch die erhöhte Arbeitssicherheit wirds Lernen leichter.



Eine gute Neuerung in der Lehrwerkstatt ist es, daß jetzt auch die Schraubstöcke „wachsen" können, je nach Körpergröße der daran arbeitenden Lehrlinge. Die längsten wie die kleinsten Lehrlinge mußten bisher an gleich hohen Schraubstöcken arbeiten. Die Kleinen bekamen notfalls eine „Unterlage" unter die Füße und die Langen mußten in gebückter Haltung am Schraubstock arbeiten, was Haltungsschäden begünstigte. Nun wurde durch einfache Vorrichtung eine Anzahl von Schraubstöcken nach Wunsch verstellbar hergerichtet.

Corporate Archives Krupp

HOAG-Chronik

Werk Oberhausen

Geburten:

6. 7.:
Antonio Guarch Monserat, Tochter Sara
11. 8.:
Dieter Pieper, Tochter Ulrike
12. 8.:
Manfred Linka, Sohn Dieter; Heinz-Günter Lux, Sohn Frank
15. 8.:
Horst Würden, Tochter Claudia
16. 8.:
Johannes Köster, Sohn Dietmar; Winfried Schemann, Sohn Jörg
17. 8.:
Kurt Bitter, Sohn Magnus; Karl Borchard, Tochter Doris; Paulus Jüngling, Sohn Peter; Günter Strehl, Sohn Thomas
18. 8.:
Helmut Gorny, Tochter Ellen; Willi Stroß, Sohn Uwe
19. 8.:
Bruno Hertog, Sohn Georg; Walter Ruyling, Sohn Peter
21. 8.:
Francisco Lozano Palaez, Sohn Jose; Edgar Roszyk, Sohn Michael; Winfried Vogt, Sohn Robert
22. 8.:
Antonius Ortega Navarro, Sohn Alfredo; Hubert Wenzel, Tochter Hildegard
23. 8.:
Hans Doczyk, Sohn Elmar; Bernhard Kortmann, Tochter Anke
26. 8.:
Herbert Schröder, Sohn Jürgen
27. 8.:
Kurt Knoppke, Tochter Heike; Otto Schmidt, Sohn Carsten
28. 8.:
Antoni Engelbert, Tochter Ursula; Rolf Kraus, Tochter Heike; Alfred Wingerning, Sohn Bernd
29. 8.:
Josef Hüting, Sohn Norbert; Egon Übber, Sohn Ralf
1. 9.:
Hubert Klasen, Tochter Annette; Horst Leischen, Tochter Claudia
2. 9.:
Heinz Goch, Tochter Margot
3. 9.:
Erwin Bischof, Tochter Dagmar; Friedrich Kusenberg, Tochter Claudia; Fritz Sluiter, Sohn Ralf
4. 9.:
Werner Günther, Tochter Petra, Günter Preuß, Tochter Martina
5. 9.:
Karl-Heinz Erkens, Tochter Renate; Werner Fleischmann, Tochter Sabine; Manfred Tiedtke, Sohn Frank
6. 9.:
Hermann Becker, Sohn Andreas; Klaus Dumke, Sohn Axel; Hermann Effertz, Sohn Dirk; Günter Kleine-Vogelpoth, Tochter Martina; Hans-Dieter Kluwig, Sohn Andreas
7. 9.:
Franz Abels, Tochter Maria; Franz Boes, Sohn Detlev; Edmund Brusikowski, Tochter Petra; Ludwig Heller, Sohn Manfred
8. 9.:
Hans Ewecker, Tochter Ilona; Johannes Genter, Sohn Marco; Horst Schmidt, Tochter Heike
9. 9.:
Wilhelm Jessa, Tochter Martina; Josef Pompa, Sohn Alfred
10. 9.:
Otto Bährmann, Tochter Elvira; Manfred Grafschmidt, Sohn Guido; Theo Pawlak, Tochter Susanne
11. 9.:
Helmut Topel, Sohn Rainer, Tochter Karin
12. 9.:
Werner Kohl, Sohn Frank; Günter Mackowiak, Sohn Rüdiger; Günter Wandrey, Sohn Volker
13. 9.:
Winfried Geiger, Sohn Holger; Helmut Reichart, Tochter Regina; Eduard Schlicker, Sohn Michael; Eduard Schlicker, Sohn Thomas
14. 9.:
Friedhelm Herbst, Sohn Frank; Horst Posorski, Tochter Heike; Peter Weber, Sohn Hans Peter
15. 9.:
Gerhard Federhenn, Sohn Hans Joachim; Heinz Mahn, Tochter Iris; Bernhard Remy, Sohn Thomas; Walter Tausche, Tochter Ute
16. 9.:
Günter Alms, Sohn Marcus; Friedrich Döhler, Tochter Anita
17. 9.:
Herbert Flötgen, Tochter Monika; Ernst Goeking, Sohn Volker; Hermann Olfen, Sohn Werner; Friedrich Orth, Sohn Frank; Hans Stevens, Sohn Georg
20. 9.:
Walter Schräder, Sohn Ulrich
21. 9.:
Manfred Börgers, Tochter Carmen, Tochter Manuela; Rudolf Dudek, Tochter Martina
23. 9.:
Franz Roedel, Sohn Martin
1. 10.:
Siegfried Gosny, Tochter Andrea

Eheschließungen:

22. 6.:
Heinz-Günter Hagedorn mit Ingeborg Klemt; Hartmut Naumann mit Marianne Döpfer
26. 6.:
Gregor Gornowicz mit Ursula Radatz
2. 7.:
Dipl.-Ing. Armin Fließ mit Brigitte Marie Tenberg
7. 7.:
Dipl.-Ing. Reinhold Rischka mit Maria Twardy
26. 7.:
Werner Bender mit Ursula Thöner; Heinrich Forster mit Anna Oehmen
27. 7.:
Ursula Pakulat mit Werner Oetken; Sonja Fest mit Günther Balluff
31. 7.:
Emil Bublitz mit Ernestine Wolf
3. 8.:
Werner Günter mit Hannelore Lambertus; Bernhard Huschens mit Ursula Maria Nickmann; Hermann-Josef Lohmann mit Adelheid Scheffler; Johannes Venn mit Marlene Langhoff
4. 8.:
Hans-Walter Goedert mit Irmgard Ostendorp
10. 8.:
Horst Huth mit Katharina Wolf; Manfred Nikolayczyk mit Brigitte Bergmann; Leo Staszak mit Gertrud Melis
14. 8.:
Winfried Bothe mit Gertrud Burs; Franz Engel mit Ursula Högner; Peter Paukstadt mit Marion Kalusniak
16. 8.:
Karl-Heinz Fischer mit Christa Kuppich; Kurt Schmitz mit Erika Kötting
17. 8.:
Horst Grimm mit Magdalene Kortz; Rudolf Hamers mit Christel Sokolowsky; Karl Jansen mit Magdalene Seibert; Gerhard Müller mit Ingeborg Sonnek; Horst Pöppinghaus mit Karin Maltz; Helmut Probst mit Doris Steingaß; Eva Schünzel mit Horst Opitz; Herbert Dreyer mit Renate Oelzner
18. 8.:
Klaus Dunke mit Liugard Bruns
21. 8.:
Hans-Dieter Awater mit Christa Formes; Gertrud Dahmann mit Alfred Boddenberg; Helmut Herz mit Hendrika Hauptmann
23. 8.:
Hubert Grawe mit Gertrud Schlese; Robert Lonsfeld mit Margret Ingelbrand; Heinz Roth mit Maria Luise Battisti; Paul Velling mit Christa Wolf
24. 8.:
Franz Bettray mit Brigitte Urban; Heinz Weller mit Rita Berg
25. 8.:
Werner Stoffel mit Helene Hansen; Heinrich Wehrmann mit Margareta Baune
28. 8.:
Heinz Dilsner mit Luzie Kolodziej; Johannes Frakowiak mit Hannelore Boos; Erwin Kahlen mit Doris Wesendonk; Herbert Sowa mit Ingrid Sere
31. 8.:
Gerhard Marcus mit Ursula Rosenstein; Heinz Tünnessen mit Anna Schwarz; Udo Winkels mit Anneliese Braun
4. 9.:
Günter Fuchs mit Johanna Heidrich
6. 9.:
Ernst Treute mit Ellen Jerczynski
7. 9.:
Erhard Albrecht mit Doris Kleine-Vogelpoth
14. 9.:
Hans Kolodzie mit Gisela Bartsch; Siegfried Matuszak mit Maria Nell; Rudi Schröder mit Ingeborg Dumuszat
18. 9.:
Harald Naderwitz mit Rosemarie Elzpaß
21. 9.:
Hans-Georg Schumacher mit Christel Aubart

Werk Gelsenkirchen

Geburten:

3. 8.:
Horst Weiter, Sohn Dirk
5. 8.:
Leo Dudek, Sohn Jürgen
6. 8.:
Helmut Wohltorf, Sohn Michael; Manfred Rietz, Tochter Heike
7. 8.:
Wilfried Musielak, Sohn Jürgen
12. 8.:
Werner Beckmann, Sohn Stephan
13. 8.:
Bernhard Hövedes, Sohn Bernhard; Karl-Heinz Justen, Tochter Edwina
14. 8.:
Herbert Lödorf, Sohn Dietmar
19. 8.:
Manfred Gunienny, Tochter Birgit
27. 8.:
Herbert Kopetsch, Sohn Thomas; Horst Pohl, Sohn Detlev
29. 8.:
Josef Lompart, Sohn Michael
11. 9.:
Erwin Fahl, Sohn Uwe
12. 9.:
Günter Selke, Sohn Norbert
14. 9.:
Harald Dienstmann, Tochter Elke
16. 9.:
Manfred Hödtke, Tochter Claudia
20. 9.:
Alfred Schneider, Sohn Andreas
22. 9.:
Heinz Brolewski, Sohn Frank
24. 9.:
Kurt Pohlenz, Tochter Petra

Eheschließungen:

26. 7.:
Helene Küppers mit Hermann Venghaus
2. 8.:
Wilhelm Wengler mit Christine Benko
9. 8.:
Franz-Josef Karkut mit Edith Groß
17. 8.:
Hans Buchert mit Ingrid Münch; Manfred Brall mit Ingrid Offermanns; Peter Hahlbohm mit Brita Goniwicha; Werner Ehlenbröker mit Elisabeth Effing
22. 8.:
Margarete Diekmann mit Wilhelm Noll
30. 8.:
Josef Strehl mit Maria Blome
5. 9.:
Horst Köder mit Beate Niehaus
7. 9.:
Mathias Weinz mit Erika Schier
28. 9.:
Heinz Kellmann mit Meta Honig

Ernennungen

1. 8.:
Theophil Pawlak, Meister, Blechwalzwerk
Heinz Riedel, Meister, Blechwalzwerk

1. 9.:
Heinrich Klein, Meister, Zementwerk
Alois Gangfuß, Meister, Zementwerk

Jubilare in den Monaten September und Oktober

50jähriges Dienstjubiläum:

Wilhelm Hegel, Abteilung Waren-Eingang
Gerhard Neukamp, Verkehr Eisenbahn-Techn. Abtlg.
Niederhoff, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerk
Josef Rätz, Abtlg. Verkehr
Heinrich Rittmann, Abtlg. Verkehr
Walter Siempelkamp, Walzwerke Zurichterei
Johann Vogt, Maschinenbetrieb
Christoph Weinert, Betriebsabrechnung

40jähriges Dienstjubiläum:

Johann Adamczak, Hochöfen
Martin van Bebber, Blechwalzwerk
Jakob Becker, Hochöfen
Emil Bischof, Abtlg. Verkehr
Robert Bolz, Hochöfen
Heinrich Evers, Blechwalzwerk
Bruno Fendrich, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke
Hermann Freisenhausen, Blechwalzwerk
Wilhelm Fuchs, Thomasstahlwerk
Fritz Gottschalk, Siemensmartin-Stahlwerk
Albert Grütjen, Abtlg. Verkehr
Friedrich Grunau, Blechwalzwerk
Hermann Hermanns, Walzwerk Block- und Profilwalzwerk
Werner Höfs, Walzwerk Block- und Profilwalzwerk
Theodor Knühmann, Walzwerk Walzendreherei
Josef Konieczny, Walzwerk Block- und Profilwalzwerk
Friedrich Knüfer, Verkehr Hafen Walsum
Hermann Knubben, Maschinenbetrieb
Stanislaus Lesny, Walzwerk Block- und Profilwalzwerk
Johann Marklewitz, Maschinenbetrieb
Paul Natherr, Sozialbetriebe
Johann Pannenbäcker, Lohnbüro
Eduard Pöhler, Blechwalzwerke
Franz Pubanz, Siemensmartinwerk
Ferdinand Remme, Verkehr Hafen Walsum
Johann Rhein, Abtlg. Verkehr
Alfred Röder, Schwachstrombetrieb
Josef Scholten, Maschinenbetrieb
Johann Sokol, Thomas-Stahlwerk
Theodor Tapp, Thomaswerk
Johann Unterberg, Block- und Profilwalzwerk
Wilhelm Wanners, Maschinen- und Rep. Betr. Blechwalzwerk
Arnold Weigardt, Verkehr Hafen Walsum
Hermann Weinert, Thomas-Stahlwerk
Josef Welsch, Thomas-Schlackenmühle
August Wengenrod, Baubetrieb Stahl- und Walzwerke
Heinrich Witzer, Verkehr Hafen Walsum

25jähriges Dienstjubiläum:

Otto Barkowski, Walzwerk Block- und Profilwalzwerk
Otto Buntrock, Hochöfen
Stanislaus Delestowicz, Maschinen-Betrieb Kraftbetrieb
Alfred Eberhard, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke
Ernst van Haack, Maschinen-Betrieb
Franz Hendricks, Zement- und Schlackenfabrik
Hans Herford, Walzwerk Block- und Profilwalzwerk
Emil Hoffmann, Stahlwerk Nebenbetriebe
Wilhelm Klein-Allermann, Maschinen-Betr. Hochöfen-Werkstatt
Otto Klein, Maschinen-Betrieb
Alfred Klewitz, Abtlg. Verkehr
Hermann Kriener, Masch.-Betr. Hochofen Kraftbetrieb
Franz Kowalski, Thomaswerk
Heinrich Mühlenbeck, Walzwerk Block- und Profilwalzwerk
Wilhelm Pech, Sozialbetriebe
Helmuth Pehmler, Personal-Abtlg. für Angestellte
Wilh. Pickers, Maschinen-Betr. Hochöfen
Werner Plückelmann, Abtlg. Verkehr
Hermann Real, Siemensmartinwerk
Franz Reinhard, Maschinen-Betrieb
Heinz Richter, Maschinen-Betrieb
Wilhelm Rubel, Elektr. Betr. Stahl- und Walzwerk
Paul Schötensack, Siemensmartinwerk
Johannes Tomec, Elektr. Betr. Stahl- und Walzwerk
Albrecht Vesper, Maschinenbetrieb
Friedrich Walkenhorst, Thomaswerk
Johann Weber, Baubetrieb Stahl- und Walzwerk
Wilhelm Weinem, Abtlg. Verkehr
Ferdinand Welsch, Siemensmartinwerk
Erich Wientgens, Walzwerk Block- und Profilwalzwerk
Hans Wolberg, Versuchsanstalt
Heinrich Wanders, Maschinen-Werkstatt
Bernhard Zirwes, Maschinen-Betrieb
Hubert Zirwes, Hochöfen.

Werk Gelsenkirchen

40jähriges Dienstjubiläum:

Johann Breier, Verzinkerei
Josef Heid, Werkstatt
Emil Jorewitz, Werkschutz
Otto Kollak, Werkstatt
Johann Zaddach, Platzbetrieb

25jähriges Dienstjubiläum:

Anton Breuer, Obermeister
Friedrich Lange, Verzinkerei
Viktor Materna, kfm. Angestellter
Heinz Rexhausen, kfm. Angestellter
Josef Tönnesmann, Elektro-Werkstatt

Krupp Corporate Archives



Schichtwechsel: „Tanze mit mir in den Morgen . . .“

HOAG

verschlagert und verschnulzt



Ferientraum:
„Dann werd' ich bald
schon vor der braunen Hütte steh'n
und zu den blauen Bergen seh'n . . .“



Oberhausener Nächte: „Vor den Hütten, da steh'n die Tänzer, der Löwe schläft heut' nacht . . .“



Feierabend:
„Einen Walzer für Dich
und für mich . . .“



Jubiläum: „Ich hab' mich so an Dich gewöhnt . . .“



Belehrung der Neulinge:

thyssenkrupp Corporate Archives